

Votum des Gesprächskreises OFFENE KIRCHE zur Projektion der Kirchenmitgliederzahlen bis 2060

So viel Zuspruch war selten.

Und das auch noch rund um das Pfingstfest.

Ausgerechnet Journalistinnen und Journalisten – eine Zunft, die gerne den Finger in die Wunde legt – betätigten sich seelsorgerlich. In einer (in jeder Hinsicht) großen Wochenzeitung aus Hamburg, in einer renommierten Tageszeitung aus München und auch in einer eher lokalen Zeitung aus Stuttgart gab es jede Menge Aufbauendes für Kirchenmenschen zu lesen.

Da wurde zu Pfingsten die Inklusionsleistung des Christentums für die Gesellschaft gelobt und an Paulus erinnert.

Dort schrieb man den Evangelischen ins Stammbuch, sie hätten vieles richtig gemacht, auf dem Kirchentag habe man es sehen können. Ein verbales Schulterklopfen und ein ermutigendes „weiter so!“

Von weiter oben wurde Mut zugesprochen und an die Friedensgebete einer kleinen Kirche vor dreißig Jahren erinnert, die Weltgeschichte geschrieben haben. Man brauche keine großen Zahlen, um etwas auszurichten.

Tenor bei allen: Ihr habt etwas zu geben, was diese Gesellschaft, was diese Welt nötig hat. Traut euch, macht weiter so! Gottes geliebte Gurkentruppe wird gebraucht. Mehr denn je. Wer sonst könnte diesen Beitrag leisten? Diesen Geist in die Gesellschaft tragen?

Und innerhalb der Kirche? Der evangelischen in Württemberg?

Da ist man von dieser frohen Zuversicht, die uns die Journalisten nahelegen, recht weit entfernt. Die Projektion aus Freiburg lässt auch die nicht kalt, die es immer schon gewusst haben wollen, dass es so kommen wird.

Gut, gegen die Demographie sind wir machtlos. Kinderkriegen ist für Evangelische – Gott sei Dank – Privatsache. Das soll auch so bleiben.

Aber das ist nur die eine Hälfte des Schwunds. Die andere Hälfte derer, die uns der Prognose zufolge verloren gehen, gehen von sich aus. Treten aus.

Nein, von der OFFENEN KIRCHE gibt es jetzt keinen Aufruf, in Aktionismus zu verfallen und noch mehr Projekte aufzusetzen, noch mehr Innovationen, noch mehr Druck auf Gemeinden und Mitarbeitende. Mehr vom Gleichen mit noch höherer Schlagzahl und dabei noch Strukturen reformieren und Pfarrstellen kürzen - das kann niemand leisten.

Für uns von der OFFENEN KIRCHE ist diese Projektion ein längst überfälliger Weckruf. Ein Ruf, genau hinzuschauen, wo wir den Kontakt zu Mitgliedern unserer Gemeinde verloren haben. In den Karteien der Gemeinden stehen viel mehr Menschen als sonntags im Gottesdienst sind. Das ist evangelische Freiheit und allein noch kein Grund zur Sorge. Aber wo erfahren diese Mitglieder etwas von dem, was Kirche macht, was Kirche ausmacht? Was im Leben hält und trägt? Erzählen wir es ihnen! Aber nicht mit Gemeindebriefen, die nur für Insider verständlich und halbwegs interessant sind. Blättern Sie mal in „fremden“ Gemeindebriefen und Sie werden sehen, was ich meine. Da ist noch Luft nach oben.

Wo und wie gehen wir auf unsere Mitglieder zu? Wo und wie sind wir Teil ihres Lebens? Zum Beispiel, indem wir in Grenzsituationen des Lebens verlässlich zur Stelle sind.

Da sollten wir durchaus kreativer, offener und mutiger werden. Und dafür anderes auch sein lassen. Die V- KMU der EKD hat uns gezeigt, wie wichtig es ist, dass handelnde Personen einer Kirchengemeinde bekannt sind. Die Austrittsneigung der Kirchenmitglieder sinkt, wenn sie wissen, wer ihre Pfarrerin, ihr Pfarrer, ist. Ob sie dieser Person schon direkt begegnet sind, oder nicht. Wir sollten also von daher alles dafür tun, dass Pfarrerinnen und Pfarrer unter die Leute kommen und das bitte nicht abgehetzt, sondern einladend. Von da aus sollten wir den Pfarrdienst verstärkt denken.

Und noch etwas: Wenn wir glaubwürdig dem Kern unserer Botschaft folgen, dann hat das Folgen. Gelebte Nächstenliebe, das klare Engagement von Gemeinden, Landeskirche und Diakonie für Geflüchtete hat Menschen wieder mit der Kirche versöhnt. Nicht wenige haben die Kirche dabei neu wahrgenommen und sind zurückgekehrt. Wir haben den Auftrag Jesu, für die Schwächsten da zu sein. Den Mund für die Stummen aufzutun. Auch für die, die verstummen, weil sie an der Grenze Europas ertrinken müssen. Davon können wir auch dann nicht abrücken, wenn rechte Hetzer Hass schüren, wenn wir für unser Engagement Häme und Ablehnung erfahren.

Wir haben den Auftrag, die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren. In Worten und Taten! Längst ist bekannt, welche Folgen unser Lebensstil und unser Wirtschaften für diese Erde haben. Längst ist klar, dass wir energisch umsteuern müssen. Noch ist viel zu wenig geschehen. Jetzt begehrt die nächste Generation auf, will nicht länger warten, streikt, will Taten statt Worte. Von unserem Auftrag her gehören wir an ihre Seite. Von unserem Auftrag her müssen wir ernst machen und tun, was uns möglich ist. Dann wird auch das ausstrahlen.

Immer wieder reden wir, wenn wir beschreiben, was wir tun, von der Kommunikation des Evangeliums. (Ein sperriger Begriff und nicht ganz glücklich.) Wir leisten als Kirche einen wichtigen Beitrag für diese Gesellschaft, für diese Welt. Aber nimmt das diese Gesellschaft im allgemeinen medialen Getöse wahr?

Wir fürchten: Nicht genug. Viel eindrücklicher als bisher müssen wir erzählen und zeigen, was uns trägt, was wir tun. Zeigen, wie viele Facetten es hat, evangelisch zu sein. Der „Markt der Möglichkeiten“ auf dem Kirchentag ist ein wunderbares Modell dafür, was sich unter dem großen Kirchendach so alles tummelt. Vor allem mit den jungen Menschen am Berufsanfang und den Leuten in der Lebensmitte müssen wir das Gespräch suchen. Zuhören und erzählen. Zeigen und gemeinsam machen. Damit sie feststellen können: „Evangelisch ist mehr als du glaubst“ und damit sie dabei bleiben: „Evangelisch aus gutem Grund“.

Denn Kirche hat Zukunft. Davon sind sogar Journalist*innen überzeugt.

Elke Dangelmaier-Vinçon